

Verzeichnis der behandelten Texte.

Altes Testament.

	Seite		Seite
1. Moje 12, 10–20	123	2. Chron. 30	299
1. " 16, 8	13	Psalm. 2, 12	89
1. " 22, 1–19	136	" 91	288
1. " 28, 10–22	163	" 95, 6–8	102
1. " 35, 1–4	176	" 119, 176	111
2. Sam. 6, 11–22	25	Jesaias 28, 29	149

Neues Testament.

	Seite		Seite
Lukas 22, 42	229	Ephes. 2, 6–7	217
" 24, 36–43	201	" 4, 4	76
Joh. 1, 42	37	Phil. 4, 4	54
Ap. Gesch. 2, 38	262	Hebr. 6, 4–8	275
1. Corinth. 9, 27	238	Offb. Joh. 14, 1–5	1
2. " 5, 21	191	" " 21, 5	62
Ephes. 1, 19	250		

Das Gesangsfeſt auf Zion.

Gehalten zur Konferenz in Grundschöttel, den 10. Juli 1864.

Text: Offenb. Joh. 14, 1–5.

„Und ich sah, und siehe, das Lamm stand auf dem Berge Zion, und mit ihm hundertundvierundvierzig Tausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihren Stirnen. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie eine Stimme vieler Wasser, und wie die Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen. Und sie singen ein neues Lied, vor dem Stuhl, und vor den vier Tieren, und vor den Ältesten; und niemand konnte das Lied lernen, ohne die hundertundvierundvierzig Tausend, die erkaufte sind von der Erde. Diese sind's die mit Weibern nicht besleckt sind; denn sie sind Jungfrauen; diese sind's, die dem Lamm nachfolgen, wo es hingehet. Diese sind erkaufte aus den Menschen, zu Erstlingen Gott und dem Lamm. Und in ihrem Munde ist keine Lüge gefunden; denn sie sind unsträflisch vor dem Stuhl Gottes.“

Gestern beim Liebesmahl fühlten wir uns so innig wohl, Geliebte im Herrn! sodaß uns der Ort, wo wir auch jetzt wieder versammelt sind, der Grundschötteler Berg mit seiner prächtigen Aussicht, doppelt teuer wurde. Wir gedachten jener Berge, auf welchen der Herr Großes getan, sich entweder herrlich geoffenbart oder selber geweilt hat. Dabei blickten wir hin auf einen Berg der Zukunft, worauf alle Völker dereinst ein herrliches Siegesmahl halten werden. (Jes. 25, 6.) — Heute laßt uns wieder von dem Berge, wo uns der Herr in diesen Tagen so überaus freundlich ge-

wesen ist, nach Anleitung unseres Textes nach dem Berge Zion blicken, wo wir

ein großes, wunderbares Sängerkfest gewahr werden; und das um so mehr, da uns gestern und heute so herrliche Chorgesänge erquickt haben.

Wir merken zuerst auf die Sänger, dann auf den Ort, wo sie singen und endlich auf den Gesang.

I.

Wer sind die Sänger, mit welchen wir uns zu beschäftigen haben? — Unser Schriftwort sagt: „Hundertundvierundvierzigtausend, erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm.“ Die Worte: „erkaufte aus den Menschen“ bezeichnen deutlich das Volk der Wahl Gottes, welches der Vater dem Sohne gab vor Grundlegung der Welt, und welches demzufolge mit dem Blut, auf Golgatha geflossen, erkaufte wurde; während das Wort „Erstlinge“ die Erstlingsgemeine, oder die Braut des Lammes, bezeichnet, zum Unterschiede von derjenigen Gemeine Gottes, die nach der Wiederkunft des Herrn auf Erden gesammelt werden wird, — und zwar aus dem als ganzes Volk bekehrten Israel und durch dasselbe aus den gesanten Völkern der Erde, zu der Zeit, wenn die Erkenntnis des Herrn die Erde bedecken wird, wie des Meeres Grund mit Wasser bedeckt ist. Die „Hundertundvierundvierzigtausend“ Erstlinge sind also Auserwählte Gottes, aber nicht die ganze Zahl der zur Seligkeit berufenen, sondern nur die einzelnen Seelen, welche vor der Wiederkunft des Herrn aus Israel und den Heiden gesammelt worden sind. Zwar könnte es nach Kapitel 7 der Offenbarung scheinen, daß die daselbst sowie hier angegebene Zahl „hundertundvierundvierzigtausend“ nur die Befehten aus Israel bezeichne, besonders weil dort die zwölf Geschlechter genannt werden, aus welchen sie versiegelt sind als das Eigentum Gottes. Doch darf man nicht vergessen, daß die Offenbarung durch und durch symbolisch ist. Die dort genannten Geschlechter sind nicht die wirklichen des Volkes Israel, denn es fehlt der Name Dan, und die Ordnung der Ge-

schlechter ist ebenfalls eine ungewöhnliche. Diese Geschlechter bezeichnen nur den zwölfästigen alten Olbaum, mit allen ursprünglich wilden Zweigen, die in denselben eingepropft und somit der Wurzel und des Safts teilhaftig geworden sind. (Röm. 11, 17.) Die Zahl zwölf mal zwölf ist die symbolische des lauterer reinen Gottesvolks; das hinzugefügte „Tausend“ deutet auf die unbestimmte Erweiterung dieser Zahl hin. In Wirklichkeit und in seiner himmlischen Erscheinung besteht das Volk der Wahl Gottes aus einer Schar, welche niemand zählen konnte.“ (Offenb. 7, 9.) Dort im 7. Kapitel werden die hundertundvierundvierzig Tausend versiegelt, um ihre Bewahrung mitten unter dem hereinbrechenden Gottesgerichte anzudeuten; hier in unserm Texte stehen sie bewahrt, siegreich und triumphierend auf dem Berge Zion, während der Trübsale, die über die Welt gekommen sind. Dort wie hier ist die irdische neben die himmlische Erscheinung des Gottesvolks gestellt.

Eine andre Bezeichnung der Sänger auf dem Berge Zion lautet: „Sie hatten Seinen Namen und den Namen Seines Vaters geschrieben an ihren Stirnen.“ Die Stirn ist derjenige Teil des menschlichen Körpers, den wir nicht leicht verbergen können, den wir jedermann entgeggetragen. Wenn da der Name Jesu und des himmlischen Vaters geschrieben steht, so sieht es jedermann, wo diese von Gott Gezeichneten hinkommen, da erblickt man sofort an ihnen, wem sie angehören. Man hat das nicht erst mühsam herauszufinden; von selbst macht ihre ganze Erscheinung, macht ihr unverblümtes Wort den bestimmten, entscheidenden Eindruck. Sie sind so recht eigentlich Bekenner. Ob Männer oder Weiber, ob Jünglinge oder Jungfrauen, alles an ihnen ist Bekenntnis. Gehören wir zu der Zahl dieser Bekenner? — Es ist aber nicht bloß der Name eines Gottes und Heilandes, eines göttlich verehrten Vaters an ihren Stirnen zu finden, sondern der Name „ihres“ Vaters. Sie sind nicht bloß religiöse Menschen. Die Pharisäer waren sehr religiöse Menschen und verehrten Gott, den sie (Joh. 8, 41) ihren Vater nannten, ganz öffentlich. Dennoch sagt ihnen Jesus: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel,“ denn sie taten ihres Vaters

Werk, die Sünde. Wenn dein Gott die Sünde gestattet, so ist er ein Teufel, so bist du, vielleicht bekleidet mit übermäßiger Frömmigkeit und betrachtet als ein überfließender Quell heiligen Verdienstes, ein Teufelsanbeter. Der Vater der hundertundvierundvierzig Tausend ist der Vater ihres Heilandes Jesu Christi, mit dem sie eins sind. Der gestattet nie und nimmer die Sünde; der gestattet nur zu lieben, wie Er liebt.

Die Sänger auf Zion sind ferner solche, „die mit Weibern nicht befleckt sind, denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamm nach, wo es hingehet.“ Durch das hier gebrauchte Doppel-Sinnbild erkennen wir wieder die fast durchgehends symbolische Ausdrucksweise dieses Buches der Heiligen Schrift. Ungebunden, wie ein freier Jüngling, wie eine freie Jungfrau, eilen die Weltüberwinder dem Lamm nach, „wo es hingehet,“ ob es auch Wege einschlägt, auf welchen man ihm nur mit Zurücklassung des Liebsten dieser Welt folgen kann. Sie steigen tief hinunter, sie klünnen mühsam hinan, dem Lamm nach; während die, welche sich selbst täuschen, ruhend das süße Wiegen- und Schlummerlied ihres Gottes hören und in Träume geraten. Bist du wirklich aufgeweckt aus deinen Träumereien durch die Donnerstimme Jehovahs? Der reiche Mann im Evangelium erwachte zu spät aus dem süßen Schlummer der Lüge. O welch' ein Erwachen war das! Höre jetzt die Wahrheit und werde wach! Wo die Wahrheit gehört und festgehalten wird, da macht sie frei; da kann man dann dem Lamm folgen.

Jene Worte von den Nichtbefleckten und Jungfrauen weisen aber auch hin auf die Vergangenheit der Zions-sänger; denn es entsteht die Frage: Waren sie immer so rein und frei? Nein, nein! sie sind erst durch des Lammes Blut so rein und frei geworden. Sie lebten einst in der Sünde und kannten den Heiland der Sünder nicht. Kennst du Ihn? Ach, vielleicht von der Kinderlehre her, wo du geplagt, wo du gezwungen wurdest, fort und fort von Ihm zu hören. Als du aber konfirmiert wurdest, da bestand dein Glück darin, daß nun niemand mehr ein Recht hatte, dich mit dem Heilande zu plagen. — Die

Welt nennt uns „Heilige“, das heißt „Abscheuliche“, denn diesen Sinn verbindet ihr Herz mit dem Ausdruck. Heilig sein ist ihr die größte Schmach, mit welcher ein Mensch behaftet sein kann; aber eben dadurch zeigt sie, wie weit sie entfernt, zu den Unbefleckten und Jungfrauen gehören zu wollen.

Jesus Christus, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, wird hier das Lamm oder Lämmlein genannt, dem die Reingewordenen nachfolgen. Das Wort bezeichnet den Liebling unseres Herzens in der uns so teuren Gestalt seiner Erniedrigung. „Das Lamm, das erwürget (geschlachtet) ist, ist würdig zu nehmen Kraft, und Reichtum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis und Lob!“ (Offenb. 5, 12.) Das ist der heilige Einklang aller wiedergeborenen Herzen, mögen sie im Himmel oder auf Erden sein. Allen Sängern dieses Liedes liegt etwas Unausprechliches in dem Wort: „Das Lamm, das erwürget (geschlachtet) ist“; ich brauche es nicht näher zu bezeichnen, um mich verständlich zu machen, denn alle Miterlösten verstehen mich, und den Andern mich verständlich machen zu wollen, das wäre ein vergeblicher Versuch. Bezogen von der Allmacht des Unausprechlichen, folgen diese hundertundvierundvierzig Tausend dem teuren Lamm nach, auch wenn es dahin geht, wo sie nicht hin wollten.

Endlich wird ihr Bild noch vollendet durch die Worte: „In ihrem Munde ist keine Lüge (kein falsches) gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.“ Wenn der Granit am schönsten geformt und poliert ist, so bleibt er doch ein toter, unechter, verhältnismäßig wertloser Stein. So der unbefehrte Mensch bei aller Verfeinerung. Trotz äußerlicher Besserung bleibt das Innere unlauter, bleibt es unecht. Nur der Geist Gottes macht aufrichtig, verwandelt den Granit in einen geheimnisvollen, mit lebendigem Lichtglanz erfüllten Edelstein. —

Es wird uns schwer, meine Brüder, das Wort: „in ihrem Munde ist kein falsches, sie sind unsträflich“, auf uns anzuwenden. Den Kindern der Welt wird es leicht,

sich zu den unsträflichen ohne falsch zu zählen. So erscheint auch darin der Unterschied zwischen denen, die in der Wahrheit, und denen, die in der Täuschung leben. Es ist wahr, Bruder, daß du deinem alten Menschen nach voller falsch bist; Gott aber gab dir eine neue Gesinnung, eine neue Natur, einen neuen, dich gerecht machenden Glauben; Er erblickt dich nur in Christo, und wenn Er dich in Ihm ansieht und dich unsträflich findet, wer will dich dann verdammen? (Röm. 8, 33. 34.)

II.

Wo singen nun diese zwölf mal zwölf Tausend Sänger? Auf dem Berge Zion. Sie stehen auf einer sichern, wohlbefestigten Höhe, geschützt gegen die Würgengel, welche in den Tälern und auf den breiten Ebenen der Erde die Strafgerichte Gottes vollziehen. Unten ist es Todesnacht, wie einst in Egypten; oben ist es lebenshell, wie einst in Gosen. Der Verderber darf die Erlösten nicht antasten, und nur solche stehen auf dem Berge in diesem schönen Bilde. Zwölf ist nämlich nicht nur die symbolische Zahl für das Volk der leiblichen Nachkommen Abrahams, sondern auch für das Volk des geistlichen Samens, daher dieses seine zwölf geistlichen Stammväter hat, die es durch das Evangelium gezeugt haben, seine zwölf Apostel. Hundertvierundvierzig Tausend sind zwölf mal zwölf Tausend, also im Ganzen, wie im Einzelnen, ein echtes und wirkliches Gottesvolk, aber aus so vielen Tausenden bestehend, daß nur einer sie zählen kann: der, welcher ihre Zahl bestimmte. Diese sollen in den großen hereinkommenden Trübsalen so bewahrt werden, als ob sie auf einen Berg entrückt wären, wo die Schrecken nicht hinauf können. Gott hat die Bestimmung getroffen: „Ob Tausend fallen zu deiner Seite, und Zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen.“ „Es wird dir kein Abels begeben, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen.“ (Ps. 91.) Darum sind sie auch vor dem Hereinkommen der schrecklichen Gottesgerichte mit dem Siegel Gottes zum Zeichen ihrer fest beschlossenen Bewahrung

versiegelt worden. (Offenb. 7, 1—4.) Welchen Erfolg diese Versiegelung gehabt habe, das soll eben das Bild unseres Textes zeigen. Die unverfehrt bewährten hundertvierundvierzig Tausend singen ihr Loblied Gott und dem Lamm, während die (in Offenb. 7 drohenden) Stürme längst entfesselt sind und toben. Auf hohen Gebirgen ereignet es sich oft, daß man ein oder mehrere Gewitter sich unten in den Tälern entladen sieht, selbst aber davon unberührt bleibt. Furchtbar flammen dann die Blitze, rollen die Donner, heulen die Windstöße tief unter den Füßen des Bergsteigers, während über seinem Haupte das Blau des heitern Himmels sich wölbt und die Sonne in ruhiger, wohlthuender Majestät ihre belebenden Strahlen entsendet. — Das ist die wahre Stellung der mit dem Geiste Gottes Versiegelten zu allen Zeiten, aber vornehmlich während der letzten Gerichte, welche dem tausendjährigen Reiche vorhergehen.

Freilich müssen die Versiegelten und Bekenntnistreuen, die Bergbewohner, es sich gefallen lassen, von den Bewohnern der Täler verlacht zu werden. Die niederen Gesinnungen und Gedanken in den Niederungen des irdischen Lebens und Treibens erblicken in dem Wesen derer, die auf den heiligen Höhen verweilen, einen Wahnsinn. Denn auf jenen Höhen ist kein fetter Boden für gewinnverheißende Saaten und Pflanzungen, da kann man durch Anstrengung menschlicher Klugheit und Kraft nicht reich werden; die höchstens mit Gras bedeckten Berghöhen erscheinen den Menschen der Niederung als bedeutungslos, weil sie nicht viel Geld bedeuten. — Die Höhenbewohner, die Gotteskinder, blicken aber auch ihrerseits mit herzlichem Mitleid hinab auf die vielen, welche in den erwerbsreichen Tiefen so lange im Schweiß ihres Angesichts sich mühen, bis sie ein Grab für den Leib und eine Hölle für die Seele erworben haben. Wie froh ist ihr Herz, und wie hell erklingt ihr Lied, wenn sie einen Blick auf das armselige Scheinglück der Niederungen werfen; wenn sie an die große Gefahr denken, zum Hinabsteigen in den Reichtum von dem eigenen fleischlichen Herzen verlockt zu werden, aber dann dabei an die be-

wahrende Gnade, der sie es verdanken, daß sie noch zu den Sängern auf dem Berge Zion gehören. Wie manche sind zeitweise hinabgestiegen und haben die bittersten Erfahrungen zum Gewinn gehabt. Als Abraham und Lot sich trennen wollten, überließ der Erstere dem Letztern die Wahl der Gegend. Dies war schon an sich charakteristisch, denn dem Patriarchen-Fürsten kam die Wahl zu, nicht seinem Neffen; aber Abraham war reich in Gott, darum war die Verteilung irdischer Güter ihm nicht so erheblich. Lot hingegen ließ sich die Wahl nicht zwei mal anbieten; er warf sein Auge auf das fette, wohlgetränkte Jordantal, wo zu der Zeit die prächtigen Städte Sodom und Gomorra prangten, er zog hinab in's irdische Paradies und kam bald so weit mit seinem armen Herzen, daß er es vermochte, seine Hütten hart an Sodom aufzuschlagen, trotz der entsetzlichen Sittenlosigkeit dieser Stadt; ja bald hören wir, daß er gar in derselben wohnte, als ein bedeutender Mann obenan saß im Thor und seine Töchter Männern aus Sodom geben wollte, denen das Göttliche lächerlich war. Abraham beneidete Lot nicht um seine Wahl; die Ergiebigkeit der Erde zog ihn nicht hinunter von seiner heiligen Höhe. Er ging vielmehr auf den Berg, den ihm der Herr zeigte, und unterwarf sich dem Willen Gottes, als dieser ihn dazu berief, mit eigener Hand seinen einzigen geliebten Sohn zu opfern. Kein Wunder, daß die Welt nicht hinauf will auf den Berg Zion, wo es also hergeht, sondern lieber unten bleibt, wo nicht „opfern“, sondern „genießen“ die Lösung ist! Aber wie reich wurde Abraham sogleich, als er die Hand ausgestreckt hatte, welche das Opferrmesser hielt. Noch zwei Minuten — und es gab keinen glücklicheren Menschen in der ganzen Welt, als Abraham. Er hatte seinen geliebten Isaak wieder und zugleich die erneuerte Gewißheit, daß Kanaan sein Land und Erbgut sei, ja daß alle Geschlechter der Menschen durch seinen Samen gesegnet werden sollten, daß aus ihm der Heiland der Welt hervorgehen und endlich alle Lande in Besitz nehmen sollte. — Blicken wir von der Höhe des glücklichen, in seinem Gott seligen, Abraham noch einmal hinunter auf das Jordantal, auf den Garten des irdischen

Genußes. Es ist nicht mehr! An seiner Stätte sehen wir das weite, finstere Tote Meer mit seinen öden, schauerlichen Ufern. Gott hat die Stätte umgekehrt! Eine geheimnisvolle Flut des Verderbens bedeckt Sodom, Gomorra und die herrlichen grünen Auen umher. Meine Brüder! lassen wir uns dies zur Lehre dienen; sehnen wir uns auf dem Berge Zion nur um keinen Preis hinunter in die fette Tiefe des Irdischen! Denken wir daran, daß wir vor allem Sänger sind und daß unser Leben ein Gesangsfest sein soll. Sobald wir uns mit den Dingen der Tiefe einlassen, sobald wir uns den Leuten auf der großen Ebene oder in den Tälern irgendwie gleichstellen, hört der Gesang der Seele auf und beginnt das Stöhnen und Murren des fleischlichen Herzens.

III.

Wir sind mit den Sängern und dem Ort ihres festes bekannt geworden; es bleibt noch übrig, uns mit ihrem Gesange zu beschäftigen. — Wir fragen zuerst: Wo haben die Zioniten ihren Gesang her, und wie haben sie ihn erlernt? Es heißt im Text: „Ich höre eine Stimme vom Himmel, wie eine Stimme vieler Wasser, und wie eine Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen.“ Das große Fest-Orchester ist also im Himmel. Die hundertundvierundvierzig Tausend auf dem Berge Zion bilden nur ein Chor, welches mitsingt und von oben geleitet wird. Das Gesangstück, welches aufgeführt wird, ist also nicht der Tonsatz eines irdischen Komponisten; ja es ist nicht einmal das Werk eines himmlischen Komponisten; der Geist Gottes selbst hat Inhalt und Form erfunden und zugleich auch die wunderbaren Kräfte der Ausführung verliehen. Die göttliche Einheit des ganzen ungeheuren Orchesters, der himmlische Ausdruck, das unermesslich tiefe Gefühl im Vortrage, die Melodien wie die Harmonien, alles, alles ist vom Geiste des lebendigen Gottes. Gottes Herrlichkeit ist Seele und Grundton des Ganzen. Bei dieser

Bewandnis ist es einigermaßen begreiflich, daß der Reiz des Tonstücks und die Wonne des Konzerts ewig neu bleiben. „Und sangen wie ein neues Lied,“ sagt der Text. Das Lied war in Wirklichkeit nicht neu, aber schien denen, die es sangen und spielten, neu, denn sie entdeckten fort und fort Schönheiten, die sie vorher nicht erkannt hatten. Aber eben dadurch steigerte sich auch der Ausdruck des wunderbaren Liedes, und neue Variationen desselben entstanden. — Wir haben eben versucht, mit schwachen Worten das zu deuten, was die Sänger auf dem Berge Zion hören von oben her. Entzückt und fortgerissen von dem, was ihre Seele hört, stimmen sie herzlich mit ein und versuchen in Schwachheit, dasselbe zu singen, was droben gesungen wird, trotz der vielen Tränen, welche die Stimme ihres Herzens zu ersticken drohen. So entsteht das Gesangsfest, von dem wir reden.

„Und niemand konnte das Lied lernen, ohne die hundertundvierundvierzig Tausend, die erkauft sind von der Erde.“ Weshalb nicht? Die Taubstummen sind uns eine Antwort auf diese Frage. Diese Menschen sind nur taub geboren, aber eben deshalb können sie nicht reden, wiewohl sie sonst nicht stumm sind. Sie haben nie jemand reden hören, daher begreifen sie nicht, was reden ist. So sind alle Unbekehrten; indem sie innerlich nie einen Laut aus dem Himmel, nie ein Wort oder einen Ton des heiligen Geistes gehört haben, ist keine Ahnung von dem himmlischen Wesen, von den Gefinnungen und Gefühlen des Himmels in ihrem Herzen. „Der natürliche (eigentlich seelische, zum Unterschied vom geistlichen) Mensch versteht nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich beurteilt sein.“ Ihm fehlt eben das Gehör für das Himmlische; ihm fehlt der Begriff desselben. Zwar hat man seit Jahren durch großen Fleiß es dahin gebracht, daß Taubstumme auch reden lernen, und wenn sie es durch künstliche, ihnen selbst unhörbare Exerziten ihrer Sprachorgane endlich erlernt haben und die Mundbewegung eines Sprechenden zu deuten wissen, können sie antworten, wenn man spricht, oder nachsprechen, was man sagt. Wenn aber Einer

spricht, den sie nicht sehen, haben sie auch nicht den leisesten Begriff davon, daß gesprochen wird. So geht es auch mit unwiedergeborenen Menschen. Sie bringen es oft sehr weit. Sie besitzen manchmal erstaunliche geistige Fähigkeiten, sie sind imstande herrliche Werke zu schaffen; sie reden und schreiben wunderbare unsterbliche Dinge; aber von dem lebendigen Gott und von der lebendigen Anbetung dieses Gottes wissen sie nichts, ihre Herzen vernahmen nie den Himmel der Anbetung. Entzückt über das Lamm Gottes, das erwürget ward am Holz des Fluches, drang nie durch den heiligen Geist, drang nie aus dem Himmel, wo es herrscht, in ihre Seele, in das innere Ohr des Verständnisses. Sie haben kein solches für das, was aus dem Himmel stammt, sie sind geistlich taubstumm; das Lied des Lammes können sie weder hören, noch singen. Solche unter meinen lieben Zuhörern, die noch unbekehrt sind, verstehen mich gar nicht, wissen nicht wovon ich rede, wenn nicht der große Gott jetzt sein „Hephata“ über sie spricht. Das Lob des Lammes ist der unbekehrten Seele unbegreifbar. Wir aber, meine Brüder und Schwestern, wissen, was im Himmel vorgeht; wir hören es in unserm Innern, und möchten es gerne nachsingen. Wir versuchen es immer wieder und werden es zuletzt lernen, weil wir zu Gottes Kindern, zu den „hundertundvierundvierzig Tausend“ gehören; ja wir können eigentlich jetzt schon das himmlische Lied singen, denn die Kraft Gottes ist mächtig in unserer Schwachheit, der Geist Gottes singt und spielt in unserm Herzen. Unser Halleluja ist wesentlich eins mit dem im Himmel; wir preisen, was dort oben gepriesen wird. Unser Gesang auf dem Berge Zion mit seinen oft so wehmütigen Molltönen und mit seinen Tränen-Pausen darf nicht fehlen, wenn das große, Gott verherrlichende Konzert vollständig sein soll.

Der Gesang auf dem Berge Zion ist also eigentlich eine Übung, eine Schule. Wir werden, geliebte Brüder, von oben unterrichtet. O welch' ein unaussprechliches Glück, daß wir ein geistliches Ohr haben! daß wir, selig gemacht durch den Glauben, hören können, was im Himmel vorgeht, wie sich die Herzen da ergießen, obgleich

unser leibliches Ohr nichts davon vernimmt. Preis und Ruhm, Dank und Anbetung sei Ihm, der uns das Gehör des Glaubens schenkte! Laßt uns nun genau hören; laßt uns von ganzer Seele lauschen und horchen dem Liede des Himmels, der himmlischen Musik, und genau nachsingen mit Wort und Wandel, mit Herz und Sinn! Laßt uns mit allem Fleiß fortfahren zu „lernen“, wie unser Text es nennt, bis wir aus der Schule in's herrliche, große Orchester eintreten können. Dabei laßt uns bleiben auf unserm Berge, und den Satan als Lügner erkennen; wenn er sagt, im Tal sei es viel angenehmer und da könne man auch seinem Gott dienen. — Gewiß sind unter uns auch solche, die das Lob des Lammes noch nicht singen können. Möge Gott diese Taubstummen jetzt heilen! O haltet stille und laßt euch heilen, ihr Armen! Wollt ihr dahin, wo durch alle Ewigkeit der schreckliche Gesang ertönen wird, den die Schrift heulen und Zähklappen nennt? Wollt ihr dahin, wo ewige Verzweiflung ihr schauerliches Konzert hält? Nein, nein! So kommt denn, Sünder, lernet weinen und singen durch Gott! Amen.

O Jubelklang von Gottesharfen schön,
Von Chören ohne Zahl,
Daß von dem Lied und mächtigen Getön
Erbebt der FreudenSaal!
Wer zählet hier die Zungen,
Die unsers Gottes Ruhm
Schon längst so hell besungen
Im lichten Heiligtum!

2.

Zwei verschiedene Ziele.

Eine Betrachtung zum Jahreschluß.

Text: 1. Mose 16, 8.

„Wo kommst du her, und wo willst du hin?“

Diese Worte richtete einst der Engel des Herrn an Hagar, die Magd der Sarah. Er fand sie, die vor ihrer Herrin geflohen war, um der Strafe zu entgehen, bei einem Wasserbrunnen in der Wüste. Die freundlich-ernsten Vorstellungen des himmlischen Wächters, der aber zugleich der Fürst über die heiligen Heerscharen war, sowie der göttliche Mittler der Menschen, dienten dazu, daß sie ihren törichtten Schritt bereute und wieder umkehrte, um Sarah, die damals noch Sarai hieß, untertan zu sein.

Seit jenen altersgrauen Tagen hat sich viel geändert in der Welt; aber noch immer gibt es Menschen — ihre Zahl ist Legion — die sich von Gott hinwegbegeben haben und in der Einöde dieser Welt umherirren ohne Weg und Steg, vielleicht auch ohne Ziel. Und wenn sie ein Ziel im Auge haben, das sie verfolgen, so erweist sich dasselbe am Ende nur als Täuschung; sie werden der Täuschung zum Raube und kommen nie zum Frieden. Die Unseligen! Wie verhängnisvoll, daß sie hinter einer Fata Morgana, die ihnen Glück verheißend vorschwebt, herrennen, ohne sich je über das eigentliche Wesen des wahren Glücks und über die Bedingungen, unter denen es unser wird, klar zu werden. — Es giebt nämlich zwei gänzlich verschiedene Ziele, und dementsprechend zwei